

Otto Weingärtner

Kernresonanz-Spektroskopie in der Homöopathieforschung

Leseprobe

[Kernresonanz-Spektroskopie in der Homöopathieforschung](#)
von [Otto Weingärtner](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b2180>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH

Blumenplatz 2

D-79400 Kandern

Tel. +49 7626 9749 700

Fax +49 7626 9749 709

Email info@narayana-verlag.de

<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



Kapitel 1: Einleitung

Forschung zur Homöopathie findet auf mehreren Ebenen statt. Auf der elementarsten Ebene hat man den täglichen Umgang der Therapeuten mit ihren Patienten. Der nicht an Indikationen, sondern an Symptomengsamtheiten gebundenen Vorgehensweise der Homöopathie wegen muss der Therapeut bei jedem Patienten aufs Neue herausfinden, wie Mittel und Symptomatik zueinander passen. Dies ist der Grund, warum die tägliche homöopathische Praxis im Sinne der Definition des Forschungsbegriffs (finden neuer, bisher unbekannter Zusammenhänge) als Forschung anzusehen ist, und zwar als rein empirische.

Dieses in der Praxis auf Grund der Gegebenheiten doch nur sehr un-systematisch sammelbare Wissen erfährt eine Systematisierung, wenn es in Zusammenhang mit aufbereitetem Material aus Arzneimittelprüfungen gebracht wird. Es fließt nämlich dann in die Validierung von Arzneimittelbildern ein. Arzneimittelprüfungen und die Erstellung von Arzneimittelbildern sind deshalb eine weitere Ebene der Grundlagenforschung zur Homöopathie.

Wissen um die Wirksamkeit homöopathischer Behandlung ist, wenn es, wie eben dargestellt wurde, aus der täglichen Praxis stammt oder aus der Erschließung von Arzneimittelbildern via Arzneimittelprüfung abgeleitet wird, subjektiver Natur. Es bildet aber denjenigen Teil von wissenschaftlicher Erkenntnis innerhalb des Gedankengebäudes der Homöopathie, der von den Homöopathen selbst als maximal erreichbar angesehen wird.

Wissen objektiver Natur hingegen liefert der Versuch, die Homöopathie im klinischen Alltag zu testen, sprich Klinische Forschung zu betreiben (für einen Literaturüberblick s. z.B. die in der Meta-Analyse von Linde et al. 1998 zitierte Literatur). Diese Ebene der Homöopathieforschung beschränkt sich nicht auf das in sich geschlossene Denkgebäude der Homöopathie. Sie versucht, statistische Aussagen über die Anwendung homöopathischer Arzneimittel bei einer möglichst homogenen Grundgesamtheit von Patienten zu machen. Die Grundgesamtheit besteht dabei in der Regel aus Patienten mit dem gleichen Krankheitsbild und nicht, wie es dem Gedankengebäude der Homöopathie entspräche, aus Patienten, die das glei-

che Mittel erhalten. Auch Studien, deren Design einem Mittel eine bewährte Indikation zuordnet und somit eine homogene Grundgesamtheit und eine einheitliche Medikation erzwingt, entsprechen streng genommen nicht der homöopathischen Denkweise.

Nicht unmittelbar an der Patientenbehandlung orientierte Forschung zur Klärung von der Homöopathie zu Grunde liegenden Zusammenhängen findet auf der Basis von zwei voneinander völlig verschiedenen Problemstellungen statt. Dies sind zwei weitere Ebenen der Forschung zur Homöopathie.

In der einen Problemstellung fragt man nach mess-, wieg- oder zählbaren Auswirkungen von Potenzen auf biologische Systeme und interpretiert solche Auswirkungen als Wirkungsindikator (s. z.B. Harisch et al. 1990 und die darin zitierte Literatur, s.a. van Wijk und Wiegant 1997), führt also einen indirekten Wirkungsnachweis. Dies ist eine Ebene der Homöopathieforschung, die sich einerseits nicht an das geschlossene Gedankengebäude der Homöopathie gebunden fühlen muss, d.h. auch homöopathische Wirkung bei z.B. Zellsystemen untersuchen kann, bei denen mit Sicherheit keine Repertorisierung und keine Überprüfung eines Arzneimittelbildes möglich ist, andererseits aber biologische Systeme als unabdingbares Medium für die Wirkungsentfaltung annimmt. Damit bedient man sich eines Kunstgriffs im Hinblick auf eine mögliche Wirksamkeitsaussage für homöopathische Potenzen. Würde nämlich zweifelsfrei ein Kausalzusammenhang zwischen der Interaktion biologischer Systeme und homöopathischen Potenzen, incl. Hochpotenzen, einerseits und der messbaren Veränderung solcher Systeme andererseits nachweisbar sein, dann müsste man sich nicht um das weitaus schwierigere Problem kümmern, wie nämlich ein Medikament wirken kann, das rechnerisch kein Teilchen des Ausgangsstoffs mehr beinhaltet.

Genau mit dieser weitaus schwierigeren Frage befasst sich die andere der beiden oben genannten Problemstellungen. Sie untersucht Potenzen an sich und den Vorgang ihrer Herstellung. Die Grundintention besteht darin, herauszufinden, ob sich homöopathische Potenzen von ihrem Lösungsmittel physikalisch unterscheiden, welcher Mechanismus dem zu Grunde liegt und ob dieser Mechanismus naturwissenschaftlich als eine arzneiliche Qualität verstanden werden kann. Dies ist diejenige Ebene der Homöopa-

thieforschung, die sich nicht mehr an das Denkgebäude der Homöopathie halten kann und darüber hinaus auch unterstellt, dass Wirkungen, die von homöopathischen Potenzen ausgehen, auch von weitaus unsensibleren Apparaturen erkannt werden können, wie dies lebende Organismen sind.

Es gibt zu diesem Themenkreis eine ganze Reihe von Untersuchungen mit den unterschiedlichsten Methoden. Die wissenschaftlich nachvollziehbaren dieser Methoden wurden in meinen eigenen Arbeiten (Weingärtner 1988, 1989, 1990, 1990a und 1992) in Bezug auf ihre Anwendbarkeit beim Wirknachweis für homöopathische Potenzen untersucht. Es kam dabei ein kuriose Ergebnis heraus. Es konnte nämlich durch mehrere Arbeitsgruppen gezeigt werden, dass tatsächlich Unterschiede zwischen Potenzen, sogar zwischen Hochpotenzen und ihrem Lösungsmittel messbar waren, sogar statistisch hoch signifikante Unterschiede. Da aber niemand eine Vorstellung davon hat, was man unter der therapeutisch aktiven Komponente homöopathischer Potenzen konkret zu verstehen hat, war auch niemand in der Lage nachzuvollziehen, ob die gemessenen Unterschiede tatsächlich ein Indikator für diese therapeutisch aktive Komponente sind oder vielleicht etwas ganz anderes bedeuten, was möglicherweise mit der Messmethode, dem Messgerät, der Probenpräparation, etc. zu tun hat.

Der mit am intensivsten untersuchte Teil der zum Thema physikalische Identifikation eines therapeutisch aktiven Anteils homöopathischer Potenzen gehörigen Experimente, nämlich die Untersuchung von Kernresonanzspektren homöopathischer Potenzen, sind der Gegenstand dieses Buches.

Die Vorgehensweise bei der Darlegung des Stoffes ergibt sich auf natürliche Weise durch die vermutlich zweigeteilte Leserschaft. Zum einen werden dies Homöopathen und der Homöopathie zugeneigte Laien, beispielsweise Patienten, sein, die etwas über den Stand und die Geschichte der Wirksamkeitsforschung erfahren wollen. Ihnen kann man nicht ohne weiteres Kenntnisse in der Kernresonanz-Spektroskopie unterstellen. Zum anderen wird ein Teil der Leserschaft aus Naturwissenschaftlern bestehen. Bei diesen wiederum kann man keine Homöopathiekennntnisse voraussetzen. Insgesamt ist damit vorgegeben, dass es ein Übersichtskapitel über homöopathische Potenzen, ihre Herstellung und ihre Verabreichung und ein Übersichtskapitel über die Grundzüge der Kernresonanz-Spektroskopie geben muss. Zwischen diesen beiden Übersichtskapiteln wird dargelegt,

wie um 1965 herum die Arbeitshypothese entstanden ist, der therapeutisch wirksame Anteil homöopathischer Potenzen sei mit der Kernresonanz-Spektroskopie messbar.

Genau genommen erfährt der Leser erst im Übersichtskapitel zur Kernresonanz-Spektroskopie, wovon die ganze Zeit die Rede war, wenn im bis dahin vorliegenden Text Ausdrücke wie Kernresonanz und Spektroskopie benutzt wurden.

Der zeitliche Verlauf der Gesamtheit der Experimente und die damit einhergehende Weiterentwicklung der Technik der Geräte samt der Darstellung der Ergebnisse schließt hier an. Es wird dabei so vorgegangen, dass die Arbeiten der verschiedenen an diesem Thema arbeitenden Einzelpersonen und Gruppen auch in ihren gegenseitigen Bezügen dargestellt werden. Dieses Kapitel wird den größten Raum einnehmen. In den Text ist eine über die Jahre hinweg gewachsene Sammlung berechtigter kritischer Anmerkungen eingearbeitet. Ebenfalls nicht unerwähnt bleiben darf natürlich auch die stetig gewachsene Sammlung voreingenommener Kritik.



Otto Weingärtner

[Kernresonanz-Spektroskopie in der Homöopathieforschung](#)

124 Seiten, kart.
erschienen 2011



Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de